



Marina Midori Moriyama (1908–1945)



Paolo Takashi Nagai (1908–1951)

TAKASHI UND MIDORI NAGAI

WAS NIEMALS STIRBT – HOFFNUNG

Takashi und Midori Nagai waren zwei starke Glaubenszeugen aus Japan. Als Opfer der Atombombe von Nagasaki 1945 verkörpern sie die wohl einzige mögliche Antwort auf die Sinnfrage, wenn einem alles genommen wird: die unendliche Liebe Gottes. Die Fakultät für Biomedizin der Universität Lugano (USI) zeigt im März eine Wanderausstellung über den japanischen Radiologen und seine Frau.

Kathrin Benz

Die Stadtviertel, die Fabriken, die Schulen, die Kirche, die Wälder, die Felder: Alles, was gelebt hatte und jetzt leblos war – alles war nur noch ein Mantel aus weisser Asche. Meine geliebte Ehefrau war tot. Mein Haus und all meine Habe waren zu Asche geworden.» So schilderte der Arzt Takashi Nagai (1908–1951) das Entsetzen nach dem Abwurf der Atombombe auf Nagasaki durch die Amerikaner vom 9. August 1945. Er überlebte, weil er an jenem Tag im Bunker des Krankenhauses gearbeitet hatte, denn er war Radiologe.

Ausgerechnet er arbeitete mit radioaktiven Röntgenstrahlen, und als die Bombe fiel, hatte man ihm schon längst Leukämie diagnostiziert. Trotzdem nannte er die radioaktiven Strahlen immer «gut», denn sie halfen ihm bei der Behandlung der vielen Tuberkulosekranken Japans in Zeiten grösster Entbehrungen. Zu seinen Patienten gehörte auch der spätere Heilige Maximilian Kolbe, der einige Jahre in Nagasaki verbrachte und später im KZ von Auschwitz starb.

Zu seiner eigenen Überraschung erfüllte ihn der Tod Midoris aber nicht mit Verzweiflung. Im Gegenteil: «Als ich erkannte, dass ich etwas suchen musste, das nicht stirbt, nistete sich eine neue und grosse Hoffnung in meinem Herzen ein. Ich begann ein neues Leben.»

Arzt im Ground Zero

Die ersten Tage nach der Katastrophe kümmerte er sich so gut es ging um die Überlebenden, die wie verstümmelte Zombies in der apokalyptischen Stille auf ihn zustolperten. Er fand ein weisses Tuch und malte darauf mit dem Blut aus seinen Verletzungen die rote Sonne der japanischen Flagge. Damit signalisierte er im Aschenmeer: Hier ist ein Arzt.

Dann schleppte er sich selbst schwer verletzt zu seinem Haus im nördlichen Stadtviertel Urakami, das Epizentrum der Bombe. Von seiner geliebten Midori fand er nur noch ein paar Knochen und einen verkumpten Rosenkranz. Die beiden kleinen Kinder überlebten, weil sie an jenem Tag bei den Grosseltern in den Bergen waren.

Takashi Nagai war Christ und gehörte somit zu einer schwindenden Minderheit in Japan, von der die meisten genau

dort lebten, wo die Bombe einschlug. Bis zwei Generationen vor seiner Geburt waren im Kaiserreich Japan die Christen systematisch ausgerottet worden, die Religion überlebte aber auf wundersame Weise im Untergrund.

Die Seele hinter den Augen

Zu Beginn seines Medizinstudiums war Takashi noch ein aufgeklärter Rationalist. Seine Bekehrung erfuhr er im dritten Studienjahr am Sterbebett der Mutter: Sie blickte ihn wortlos an, und

Kriegsgräueln kümmerte sich Takashi so gut es ging um die bitterarme Bevölkerung auf verfeindetem Territorium. Nach der Rückkehr arbeitete er als Radiologe in Nagasaki.

Leidenschaftliche Freude

Nach dem Abwurf der Atombombe arbeitete Takashi noch einige Monate als Arzt, bis er unter der Strahlenkrankheit zusammenbrach. Mit seinen beiden Kindern lebte er in einer winzigen Hütte und verbrachte den Rest seines Lebens mit stillem Gebet und Schreiben, bis zum Tod 1951.

Seine Memoiren und die medizinischen Schilderungen der Strahlenopfer waren wegweisend für die radiologische Forschung der Nachwelt. Aber besonders sein Glaubenszeugnis, sein Aufruf zu Versöhnung, Friede und Wiederaufbau machten ihn berühmt. Man fragt sich, wie es möglich ist, dass jemand, der sterbenskrank auf zwei mal zwei Metern lebt, schreiben kann: «Jeden Morgen, wenn ich aufwache, ist das Erste, was ich denke, dass ich glücklich bin. Obwohl ich nur meine Hände und meinen Kopf benutzen kann, bin ich voller Enthusiasmus wie ein Schuljunge, voller Erwartung und Freude.»

Vor seinem Tod wurde er zum ersten Ehrenbürger von Nagasaki ernannt, obwohl es in der Bevölkerung Proteste wegen seines katholischen Glaubens gab. Aber im gleichen Jahr besuchten ihn Kaiser Hirohito und der von Papst Pius XII. gesandte Kardinal Gilroy sowie die bekannte US-amerikanische Schriftstellerin Helen Keller.

Die Ausstellung wurde von der italienischen Vereinigung «Medizin und Person» kuratiert und an der Universität Lugano am 8. März vorgestellt. Zuvor war sie bereits in Italien und Deutschland gezeigt worden.

«Als ich erkannte, dass ich etwas suchen musste, das nicht stirbt, nistete sich eine neue und grosse Hoffnung in meinem Herzen ein»